

## Parlamentsbrief.

2. Berlin, 2. Mai.

Bei der heute beendigten Berathung der Schleswig-Holsteinischen Kreis- und Provinzialordnung ging auch die zweite Position wieder verloren, welche die nationalliberale Partei durch ihre liberalen Vorforderungen in der Commission errungen hatte. Es wurde der Kreis Tondern aus der Reihe derjenigen Kreise wieder gestrichen, in denen eine besondere Curie des Großgrundbesitzes nicht gebildet werden soll. Es verbleibt also bei den vier Marschkreisen, in Betreff deren die Regierung selbst erklärt hatte, daß sie außer Stande sei, Elemente aufzufinden, aus denen man einen Großgrundbesitz bilden könnte. Es giebt dort nur einen Bauernstand, der zum großen Theile recht wohlhabend und durch die Bank sehr intelligent ist. Daneben giebt es aber noch mehrere Kreise, in denen die Verhältnisse sehr ähnlich liegen. Die Freiconservativen Kraß und Christophersen, selbst der Conservative Graf Baudissin, sprachen sich mit Entschiedenheit dahin aus, daß auch in dem Kreise Tondern keine Elemente vorhanden seien, auf welche man in naturgemäßer Weise einen Großgrundbesitz aufbauen kann; die conservativ-clericale Coalition hielt indessen so fest zusammen, daß gegen dieselbe nicht aufzukommen war. Die Vorlage ist nun im Wesentlichen so angenommen, wie sie im Herrenhause beschloffen war. Nur einige geringfügige Abänderungen sind beschloffen worden. Es wird der Versuch gemacht werden, in der dritten Lesung die abgelehnten Anträge zu wiederholen.

Nachdem ein Antrag des Freiherrn von Douglas, an technischen Schulen und Lehrerseminarien einen Unterricht in der Hülfe bei Unglücksfällen einzuführen, sympathisch begrüßt und einstimmig angenommen worden war, kam der Antrag Nicker zur Verhandlung, die Regierung aufzufordern, der künftigen Wahlgeometrie entgegenzutreten. Der Antrag war schon früher bei Gelegenheit einer einzelnen Wahlprüfung eingebracht und damals zurückgezogen worden. Nach den damals von verschiedenen Parteien abgegebenen Erklärungen dürfte angenommen werden, daß die Annahme desselben auf keine Schwierigkeiten stoßen werde. Heute hatte sich die Physiognomie des Hauses geändert; Herr Minister von Puttkamer ergriff noch vor dem Antragsteller das Wort, um den Antrag als einen solchen zu bezeichnen, der die Kompetenz des Hauses überschreitet, und die ganze conservative Partei stellte sich sofort auf denselben Standpunkt. Sie fand in der Annahme des Antrages einen verfassungswidrigen Eingriff in die Executive. Ich habe Grund, anzunehmen, daß sie ursprünglich die Hoffnung gehegt hatte, die sämtlichen Cartellparteien für dieselbe Auffassung zu gewinnen. Diesmal waren es indessen die Nationalliberalen, die die Heerfolge versagten. Herr von Gynern, sonst einer der regierungsfreundlichsten von der Partei, übernahm es sogar, den Antrag, wenn auch in kühler, doch zweifelsohner Weise zu befürworten.

Herr von Puttkamer, der mehrere Male das Wort ergriff, gerieth in eine so leidenschaftliche Stimmung, daß er dem Abgeordneten lieber den Vorwurf machte, daß derselbe sich über Verfassung und Gesetz hinwegsetze und verschärftest, sobald diesen Angriff hinterher noch durch das Wort brüskt. Durch diese Form seines Auftretens sowohl, wie auch durch den Inhalt seiner Erklärungen in Betreff der Rechte der Landesvertretung, welche nicht die Befugnis habe, die Verwaltung zu kontrollieren, erhielt die Verhandlung einen so aufgeregten Charakter, daß er an die Conflictzeit erinnerte. Die Annahme, daß der Minister des Innern nicht auf seine eigene Hand hin so schroff aufgetreten ist, sondern daß er vorgängig dafür die Genehmigung der Staatsregierung

eingeholt hat, ist wenigstens nicht ganz von der Hand zu weisen. Im Hause hatte man nicht erwartet, daß die Debatte auf diesen Stiehpunkt gelangen werde; dies geht am besten daraus hervor, daß bei der namentlichen Abstimmung, die anfangs Niemand für angezeigt hielt, die Reihen sehr lückenhaft waren. Dem Herrn von Puttkamer gebührt das Verdienst, der Debatte ihren Charakter aufgedrückt zu haben. Formell hat er heute eine schwere Niederlage erlitten. Ob hinter den Coulissen Dinge vorgegangen sind, die ihm diese Niederlage in einen Sieg verwandeln können, wird die Zukunft zeigen.

## Politische Uebersicht.

Breslau, 3. Mai.

Die Stichwahl im Wahlkreise Altena-Sterlöhner findet am 15. Mai statt. Der bereits erwähnte Artikel der „Köln. Ztg.“ über die Zustände in Rußland lautet:

Zar Alexander III. und der Panlawismus — das ist das Fragezeichen, unter welchem unsere Zeit steht. Zu seiner Enträthelung können einige Vorkommnisse der letzten Tage nicht unwesentlich beitragen. Die Vorgänge, welche im Sommer vorigen Jahres erst zur Verabschiedung des Generalis Bogdanowitsch, dann zu seiner Streichung aus den Heereslisten unter allen Zeichen der Ungnade führten, sind nach der mehrfachen Erwähnung, die sie in den letzten Tagen gefunden, allen Politikern gegenwärtig. Ebenso, daß der Kaiser den vor elf Monaten entlassenen General am 18. April zum Geheimen Rath im Ministerium des Innern ernannt hat. Das Ereignis muß als eines der auffallendsten unter denen betrachtet werden, welche das Jahr, dessen erstes Drittel wir soeben zurücklegen, bis jetzt zu verzeichnen hat. Man denke, wie der Charakter des regierenden Zaren bisher vor den Augen seiner Zeitgenossen gestanden hat. Man hielt ihn für unerschütterlich fest in seinem Vertrauen, wenn er es einmal gegeben, aber auch für unerschütterlich fest in seiner Verurtheilung dessen, was er einmal verworfen. Das einbringliche und zugleich bekannthe Beispiel dieser Beständigkeit des Zaren in Zuneigung und Abneigung ist sein Verhältnis zu Alexander von Battenberg, während er andererseits an den Rathgebern seiner Jugend, einem Pobedonoszew und andern, mit ebenso beharrlicher Treue festhielt. Da kommt das erste Beispiel, daß der Zar einer Persönlichkeit seine volle Gnade wieder zuwendet, die erst vor elf Monaten seinen ganzen Zorn erfahren mußte. War dieser Zorn etwa eine vorübergehende Verstimmlung, eine Herrscherlaune? Soviel wir sehen, hatte der Zar den gerechtesten Grund, einen Untergebenen, noch dazu einen Offizier, zu bestrafen, der ohne ihn zu fragen mit einer fremden Nation ein Kriegsbündniß anzetteln wollte. Denn dies und nichts Geringeres hatte Bogdanowitsch gethan. Er wollte die maßgebenden Politiker in Paris, namentlich Boulanger, dessen Entfernung aus dem Kriegsministerium er freilich bei der Bildung des Ministeriums Rouvier am 30. Mai zu seinem Schmerz mit ansehen mußte, davon überzeugen, daß, wenn Frankreich den Krieg begönne, der Panlawismus stark genug sei, den Zaren zum Kriege gegen Deutschland zu zwingen. Wegen dieser Untreue fiel Bogdanowitsch in Ungnade, und wir meinen, daß einem Herrscher nicht verzeihender begegnet werden kann, als durch eine Handlungsweise, die ihn der Freiheit des Entschlusses berauben will und unter die Vormundschaft einer Partei stellt. Diesen verwegenen Parteilmann, mag er Führer oder Werkzeug gewesen sein, hat der Kaiser jetzt zum Geheimen Rath im Ministerium des Innern gemacht, das heißt nach der Einrichtung der russischen Ministerien zum Vorsteher eines Dienstzweiges, der sich nur darin vom Minister unterscheidet, daß er zunächst diesem, in dem vorliegenden Falle dem deutschfeindlichen Grafen Tolstol, dem einflussreichsten Manne Rußlands, und nicht dem Kaiser unmittelbar verantwortlich ist. Aus dieser Handlung, die mit dem Charakter Alexanders III. in so grellem Widerspruch steht, vermögen wir keinen andern Schluß zu ziehen, als daß der Panlawismus zur Stunde bereits stärker ist als der Zar selbst. An dem Tage, wo der Zar die Ernennung des Bogdanowitsch vollzog, wußte man in Petersburg bereits, daß die Königin von England auf dem Wege nach Berlin war. Die unmittelbare bevorstehende Zusammenkunft der Königin von England mit dem Deutschen Kaiser hat also in Petersburg nicht einmal so viel Einfluß gehabt, einen Act um wenige

Tage zu verschieben, der geeignet war, in Deutschland das äußerste Versehen hervorzuheben. Das sieht fast aus, als vertraue die russische Politik so sehr auf das baldige Emporkommen der Boulanger und Droulebe in Frankreich, daß sie kein Bedenken mehr trage, Deutschland, dem es bereits an sichern Bundesgenossen nicht fehlt, auch noch, wie wollen nicht sagen: in die Arme Englands zu treiben, wohl aber, zum Eingehen auf die Gesichtspunkte der englischen Politik anzuregen. Unter diesen Umständen kann der Ton nicht auffallen, in welchem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Ankunft der Königin von England in Charlottenburg begrüßt, und auch die Worte erhalten eine besondere Bedeutung, welche dasselbe Blatt der Königin, nachdem sie von Charlottenburg geschieden war, nachrief: „Wir betrachten es als selbstverständlich, daß jener Besuch und die damit verbundenen persönlichen Ausdrücke, Eindrücke und Erinnerungen auch auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England nur die günstigsten Rückwirkungen haben können.“

## Deutschland.

Berlin, 2. Mai. [Vom Kaiser.] Um im Bett aufzusehen und lesen zu können, ist auf specielle Veranlassung der Kaiserin am Krankenbette des Kaisers ein besonders sinnreicher Apparat angebracht worden, der, gleichzeitig als Lehne, Armstütze und Lesepult dienend, dem Kaiser ganz wesentliche Erleichterung gewährt. — Die Umbettung auf das Sopha wird dadurch bewirkt, daß das Sopha dicht an das Krankenbett des Kaisers geschoben wird, und der hohe Herr sich selbst auf das erstere hinüberbewegt. — Die Aerzte beabsichtigen, wie die „Neue Zeit“ meldet, den Kaiser in einem besonders dazu eingerichteten Wagen in den Park zu führen. Das Gefährt, dessen sich der Kaiser bei diesen Fahrten bedienen wird, ist aus dem Potsdamer Marstall nach Charlottenburg geschafft und mit zweckmäßigen Einrichtungen versehen worden. Es ist ein kleiner Jagdwagen mit weichen Polstern von blauem Stoffe und wird von einem 14jährigen schottischen Poney gezogen, welches die Königin von England vor einigen Jahren dem damaligen Kronprinzen zum Geschenk machte. Um zu rascheren Fahrten und jede etwa dadurch hervorgerufene schädliche Erschütterung zu verhindern, wird das Pferd von zwei Dienern geführt werden. Ueber dem Sitz des Wagens ist ein Schirmdach von grüner Seide angebracht, welches von allen Seiten den Lufzug abhält. Der Unterkörper des hohen Patienten wird durch eine Decke von schwarzem Leder geschützt. Es sollen zwei solcher Wägelchen angefertigt werden sein, das eine mit drei, das andere mit vier Rädern. Der eine dieser Wagen stammt aus Babelsberg und hat bereits dem Kaiser Wilhelm zu Spazierfahrten im dortigen Park gedient. Mittwoch Vormittag unternahm die Kaiserin Victoria persönlich in beiden Wagen Probefahrten im Schlosspark.

[Ein Contrast.] Der „Nat.-Ztg.“ wird „von hochgeschätzter Seite“ geschrieben: „In einem wunderbar-scharfen Gegensatz zu der hoch ehrenvollen und sympathischen Aufnahme, welche Karl Schurz, der Befreier G. Kinkel's, in diesen Tagen hier bei uns gefunden hat, steht ein Schreiben Friedrich Tschow's aus Kaufmann, welches die „Volkszeitung“ bringt. Die „Nat.-Ztg.“ theilt den Inhalt jener Zuschrift Tschow's mit und fährt dann fort: „Hier bei Tschow also ein Stiefbrief, dort bei Schurz ein Festbinder und eine Audienz beim Fürsten Bismarck! Das sind in der That arge Contraste. Freilich, die beiden Männer selbst sind ja auch verschieden. Der Eine ist ein ausgezeichnete Staatsmann geworden, der Andere ein einfacher Bürger geblieben. (Wäre Schurz nach Australien, Tschow nach Amerika gegangen, stünden die Sachen, wie weiß es, vielleicht umgekehrt.) Auch die Vergehen der beiden Männer sind verschieden. Hochverräther und Staatsverbrecher sind sie zwar Beide gewesen. Und Tschow's Ver-

## Wie Florian zu der Rose kam.\*)

[2]

Eine Erzählung aus den Montis Faucilles von Wilhelm Sommer.

In der Stube am Fenster sah er nun die Rose zum vierten Male und seine Blicke verwickelten sich in dem lustigen Spieghäubchen und konnten sich erst lösen, als das Mädchen ihn lächelnd fragte:

„Monsieur Ferblanc, wo habt Ihr die niedlichen Blümchen gefunden?“

„Auf Eurem Grund und Boden unten am Bach und deshalb werdet Ihr sie nicht verschmähen, wenn ich sie Euch anbiete“, antwortete er.

„Nein, gewiß nicht. O wie gut sie riechen!“ sprach sie lebhaft. „Monsieur Ferblanc ist in Paris gewesen, Mutter; darum ist er so galant.“

Florian wurde etwas verlegen.

„In Paris nicht, Mademoiselle; aber nicht weit davon“, berichtete er.

Dann breitete er auf dem großen Tisch das Stück Tuch aus und rühmte die schöne Qualität desselben. Mutter und Tochter beugten sich auf das Gewebe nieder und redeten eifrig über Wolle und Farbe, so daß er einen Augenblick ungestört die rosigen Thränen und die glänzenden braunen Flechten des Mädchens betrachten konnte. Ob die Mutter schon graue Haare habe, hätte er nicht zu sagen vermocht. Rose hob nun den Kopf wieder empor und ihre dunklen Augen blitzten ihm schalkhaft zu, als sie vertraulich flüsternd sich zu ihm wandte:

„Ihr müßt uns helfen, Monsieur, daß wir dem Vater die alte Mode mit den häßlichen langen Schopfröcken aus dem Kopf bringen. Ich habe darum der Mutter gesagt, wir wollen Euch kommen lassen, Ihr werdet ihm schon einen Rock machen, wie die Männer, auch die älteren, jetzt tragen. Der Monsieur Giberton, der Notar in Bittel, ist nur zehn Jahre jünger als der Vater und sein brauner Rock geht ihm kaum bis an die Kniee; so lang ungefähr dürft Ihr ihn auch schneiden.“

„Und dann bleibt noch genug Stoff zu einer Jacke“, warf die Mutter ein.

Florian bestätigte nach flüchtiger Messung diese Annahme. Der Müller wurde nun herein gerufen, und von drei Seiten angegriffen gab er die unhaltbare Position der langen Schöße auf und ließ sich Rock und Hose nach demjenigen Pariser Schnitt anmessen, wie ihn der bessere Bürgerstand im ganzen Departement trägt; gegen den allerneuesten hatte er energisch protestirt. Wie dann das Tuch zerschneiden,

die alte Richard mit dem übergängenden Rest aus der Stube verschwunden, und Florian mit regelrecht getreuten Beinen auf dem Tisch saß und die Blouse am Fensterriegel hing, da hätte die Mutter Ferblanc deutlich sehen können, warum ihr Sohn ein frisches Hemde und die neuen Hofenträger angezogen. Sie hoben sich wirklich prächtig von dem weißen Grund ab, und dazu bildeten das sanfte Roth der Foulardspitzen, der schwarze Bart und die dunkeln Haarwellen einen Farbeffect, der Rose in der Küche zu dem Ausspruch veranlaßte:

„Er ist doch viel appetitlicher anzuschauen, als wenn der alte Mathieu mit der schmierigen Blouse und der Schnupftabakdose auf dem Tisch sitzt.“

„Man könnte meinen, der Ferblanc wäre ein richtiger Monsieur, und sinkt ist er auch“, bemerkte noch die Mutter.

Gegen zehn Uhr brachte Rose dem fleißigen Arbeiter den landesüblichen Risch mit Brot und Käse und setzte sich mit ihrer Spieghäube neben den Tisch. Ihr Mäulchen war unermüdet mit Fragen. Er mußte ihr von der Wanderschaft erzählen, von den großen Städten, wo er gearbeitet, was für Kleider und Stoffe dort die Frauenzimmer tragen, und ob dieselben wirklich am Werktag Lederhübe an den Füßen haben. Dann kamen die Bekannten von Thuilleries und St. Basilemont an die Reihe, und Florian brachte durch drollige Bemerkungen über diese und jene Familie, in welche ihn sein Beruf geführt, das heitere Mädchen oft zum Lachen. Gerade solch reizende Plaudersünden hatte er sich ausgemalt, und bei dem Gedanken, daß er drei lange Tage vor sich habe, um das Herz der Jungfrau zu erobern, und schon am ersten Vormittag diese Fortschritte gemacht, häupte das seinige vor Freude und hob ihn einige Centimeter vom Sitz empor. Denn kurz vor dem Mittagessen fragte sie ihn recht schelmisch:

„Ich sehe schon, Monsieur Ferblanc, Ihr kennt alle hübschen jungen Mädchen in der Gegend; welches wird die Glückliche sein?“

Er schaute von der Arbeit auf und legte nach seiner Meinung viel Ungezagtes in den Blick seiner Augen, als er erwiderte:

„Keines von allen, von denen wir gesprochen haben.“

„Dann zog wohl eine Stadtmamsell aus der Fremde das große Loos“, bemerkte sie müthig, „wir armen Landmädchen sind eben — —“

Doch sie vollendete nicht; sein Blick wurde von einer nicht muthzuversprechenden Schärfe und seine Stimme klang wehmüthig vorwurfsvoll: „O Mademoiselle Richard, es ist keine Stadtmamsell!“

Diesmal ertönte sie wirklich; das Häubchen senkte sich auf die Spitzen und die Klöppel fuhren eifrig durcheinander. Dann stand sie rasch auf und verließ die Stube unter dem Vorwand, nach dem Mittagessen zu sehen, in Wahrheit, um sich ungestört auszulachen.

„Was hast Du denn?“ fragte vom Herd die Mutter.

„Ach Gott! Der Ferblanc verdröht so sonderbar die Augen und redet so traurig, als ob er weinen müßte, wenn man mit ihm von jungen Mädchen spricht; es ist zu drollig.“

„Versäum' ihn nur nicht an der Arbeit mit Deinem Schwagen und Späßen; vielleicht wäre es besser, Du würdest während der Zeit oben in der Kammer klappeln.“

„Ich versäum' ihn gar nicht; er näht immer drauf los“, verteidigte sich die Tochter.

Und in der That zog Florian mit doppelter Schnelligkeit die Nadel durch das dicke Tuch und sumimte den alten Refrain dazu:

Oh Belle, de ces beaux jours souviens-toi!  
La rose ne fleurit qu'une seule fois.

Ja, es waren drei schöne Tage in der Mühle von Bonneval, da er dem Hausherrn Rock und Hose schniderte und sich nebenbei in das Töchterchen verliebte, daß in seinem Herzen „brennende Liebe“ glühend aufblühte. Und für ein Zeichen seiner tüchtigen beruflichen Ausbildung mag es gelten, wenn trotzdem der Anzug durch genaues Passen und gutes Sitzen den steifsten Müller vollständig zu der Mode der kurzen Röcke bekehrte. Der glückliche Mensch im ganzen Departement lehrte er am Freitag Abend in des Häubchen zu der Mutter zurück, und es stürzte ihn in seiner Seligkeit wenig, als die Ungläubige immer wieder versicherte, die Sache sei noch lange nicht ausgemacht, das Mädchen werde Spaß mit ihm getrieben haben, und auf das Wischen Lachen und Rothwerden gebe sie nichts, wenn er mit ihr nicht vom Beirathen gesprochen und das Jawort erhalten habe. „Wie diese jungen hübschen Dinger einen dummen Burtschen am Narrenseil herum führen, sobald sie merken, daß er verschossen ist, und das merken sie gleich, weiß ich noch ganz gut, ich habe es selbst nicht besser gemacht.“

„Mutter, Dir werden die Augen schon aufgehen, wenn ich unversehe mit der schönen Braut in die Stube komme“, sprach der Sohn in gleich heiterer Laune. „Während ich dort in Arbeit stand, konnte ich doch nicht um das Mädchen anhalten, und das hätte ich überhaupt in der Blouse nie gethan. Ein Schneidermeister freit im feinsten Rock, und da ich nun ihren Geschmack kenne, weiß ich, was ich zu thun habe. In Bittel wird braunes Tuch gekauft und ein Jaquet geschnitten mit Sammettragen, so modern es das Pariserjournal hergiebt. Dazu helle enge Hosen mit dunkeln Gallons, und ist das fertig, gehe ich in Lackstiefeln hinaus und werbe um die Rose im Thal von Bonneval, und Mutter — ich bringe sie heim.“

„Florian, Du wirst noch ganz verrückt“, war ihre einzige Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Nachdruck verboten.



gehen wiegen doppelt, ja dreifach, wollen selbst sagen ganz unverhältnismäßig viel schwerer, weil er Offizier war. Immerhin aber, auch Schurz war zum wenigsten dienstpflichtig, wo nicht gar schon freiwilliger, hat sich aber trotzdem aktiv an dem Zeughaussturm und eben so auch an den Kämpfen in Baden beteiligt, hat sodann einen königlichen Beamten bestochen und Kinkel aus dem Gefängnis in Spandau befreit. Wenn über allem dem das Gras so dicht gewachsen ist, daß man ihn jetzt, nahezu offiziell, hier hat so aufnehmen und feiern können, wie dies zu unserer Freude geschehen ist, — ei, so hätte man Friedrich Tschow trotz der größten Schärfe, mit der seine Thaten zu beurtheilen sind, wohl auch so weit verzeihen können, daß man ihn in aller Stille das ersehnte Wiedersehen der Heimath und der etwa noch lebenden Seinigen, die Zuführung seiner unschuldigen Tochter in deren Mitte, geflattet. Wiezig Jahre vorüber! Und doch noch unverändert! Doch noch — ein Steckbrief! Und was für Jahre! Ist nicht alles das, was damals erstrebt und ertrümt wurde, seitdem durch Kaiser Wilhelm, seinen Kanzler und seine Paladine zur Wirklichkeit geworden? So mancher 1848 und 1849 zum Tode verurtheilte Hochverräther ist bei uns selbst sogar seitdem zu hohen Ehren gelangt. Soll dem 73jährigen Greise allein, der sich von Australien her aufgemacht hat, um die Träume seiner Jugend bei uns verwirklicht zu sehen, die Jugendschuld wie ein Dämon mit flammendem Schwerte entgegenzutreten und den Eingang verwehren? während seinem babilöischen Kampfgenossen gleichzeitig hier in Berlin die höchsten Ehren erblühen, an demselben Orte, wo sie Beide, von unserem Standpunkte aus, sich dereinst arg verfühndigt haben, während sie doch immerhin, von dem ihrigen aus, sich um ihr Volk verdient zu machen glaubten. Wie wahr empfunden sind doch wahrlich die Worte, mit denen in der unübersehbaren Ballade unseres Fontane König Jacob die Bitte des ihm um Gnade ansehenden Grafen Douglas gewährt: „Der ist in tiefer Seele treu, der die Heimath so liebt wie Du!“ Sollte die in grossem Contraste hierzu stehende Beantwortung von Tschow's Appell an die Gnade unseres hochherzigen Kaisers durch die Erneuerung eines — Steckbriefes nicht doch irgendwie auf einem Irrthum beruhen?

[Parlamentarische Nachrichten.] Unter den zur Vertheilung gelangten Vorlagen des Herrenhauses befindet sich u. a. der Gesetzentwurf, betr. die Verleihung von Corporationsrechten an Niederlassungen geistlicher Orden und ordensähnlicher Congregationen der katholischen Kirche. Nach dem Entwurf sollen die Corporationsrechte folgenden Orden und Congregationen verliehen werden: 1) der Niederlassung der Benedictinerinnen zu Fulda, 2) der Niederlassungen der Congregatio Beatae Mariae Virginis zu Essen und Paderborn, 3) der Niederlassung der Englischen Fräulein zu Fulda, 4) den Niederlassungen des Franziskaner-Ordens zu Paderborn, Metberg, Barendorf und Wiedenbrück, 5) der Niederlassung der Schwestern der christlichen Liebe zu Paderborn, und 6) den Niederlassungen der Ursulinerinnen zu Breslau, Köln, Dorsten, Duderstadt, Erfurt, Friburg, Liebenau und Schweidnitz. Mit dem Beist von Corporationsrechten treten die Niederlassungen auch wieder in den Besitz ihres Vermögens. Der Entwurf läßt von früher in Preußen bestandenen achtzehn Niederlassungen nur eine unerwähnt, deren Wiederzulassung, wie die Begründung bemerkt, von der Staatsregierung nicht gut genehmigt werden können.

[In zwei großen Communalwähler-Versammlungen.] welche die Socialdemokraten am Dienstag Abend für den 14. und 24. Communalwahlbezirk nach Wollhaupt's Salon und dem Gesellschaftshaus Ostend einberufen hatten, haben, wie die „Volksztg.“ berichtet, die Anhänger für die Wahlbetheiligung an den Communalwahlen einen Sieg davongetragen, obwohl die Gegner der Wahlbetheiligung vollständig und aus allen Ecken Berlins auf dem Platze erschienen waren. Die dritte Versammlung, welche für den 37. Wahlbezirk in Silber's Salon, Schwedterstraße 23, stattfinden sollte, konnte nicht abgehalten werden, weil der Localinhaber noch in letzter Stunde die Hergabe seines Locals verweigerte. Im Gesellschaftshause Ostend in der Müddersdorferstraße, in welchem die Versammlung für den 24. Bezirk stattfand, waren die Anhänger der Wahlbetheiligung am stärksten vertreten. Auch der frühere Stadtverordnete Herold, der Vertreter dieses Bezirks, wie Dr. Lütgenau, Liesländer, der Cigarrenhändler Lade, Tischler Köste, früherer Mitglied des Arbeiter-Wahlcomités, trat für diese Ansicht ein, da schon nach der Städteordnung die Stadtverordneten ganz Berlin, aber nicht einzelne Bezirke zu vertreten hätten. Man solle doch offen sein, die Berliner Socialdemokraten haben beschlossen, im „Rothen Hause“ vertreten zu sein, nicht die aus einzelnen Stadtbezirken, und deshalb sei er schon früher gegen die Bezeichnung als „Arbeiterpartei“ gewesen. Diejenigen, welche glauben, daß die Socialdemokraten in der Stadtverordnetenversammlung gleich große Erfolge erzielen würden, hätten sich freilich in einem Irrthum befunden. Manches sei aber doch erreicht worden, was Redner speciell erläuterte, und deshalb habe man keine Ursache, gegen die Wahlbetheiligung zu sein. — Gegen die Wahlbetheiligung trat alsdann ein Herr Witzke auf. Die Stadtverordnetenwahlen und die Reichstagswahlen seien zwei ganz verschiedene Dinge. Im Reichstage könne ein Jeder

sprechen und für seine Partei agitatorisch wirken, in der Stadtverordnetenversammlung sei das nicht der Fall. Man macht sich hier allenfalls das Vergnügen, die Arbeitervertreter in recht viele Deputationen zu wählen, wo sie Tage lang zu arbeiten haben, aber ihrer Partei nichts nützen können. Ein Arbeiter kann das gar nicht aushalten, er muß doch für seine Eristenz arbeiten; nur ein Gutsherr kann in der Stadtverordneten-Versammlung sitzen. — Nunmehr hielt es Herr Herold an der Zeit, sich über die Gründe, welche ihn zur Niederlegung seines Mandats veranlaßt haben, zu äußern. Er halte es für seine Pflicht, die Erklärung abzugeben, daß schon seit Jahren unter den Berliner Socialdemokraten eine Abneigung gegen die Stadtverordneten herrsche. Die Sache spitzte sich so zu, daß es unanständig wurde, als Socialdemokrat im „Rothen Hause“ zu sitzen. Sie sagten sich deshalb, daß sie ihr Amt niederlegen müßten, im Interesse der Partei, zur Erhaltung des Friedens und um der Partei den Bestand zu lassen, den sie nothwendiger Weise haben muß, um von den Anderen noch als Partei angesehen zu werden. Er habe die Arbeiten eines Stadtverordneten vier Jahre durchgemacht, sie ist schwer genug, er selbst habe drei Tage in der Woche zu arbeiten gehabt. Dennoch müßte er sich für die Wahl eines anderen Candidaten aussprechen. Wer der Ansicht ist, daß für die Arbeiter im „Rothen Hause“ nichts zu erreichen sei, der sei kein wirklicher Arbeiter und habe die Hoffnung auf die Zukunft aufgegeben. Man möge deshalb ruhig vorgehen, aber vorsichtig in der Wahl sein, auch der Candidat müsse sich prüfen, ob er's aushalten kann. Als Arbeiter kann er dabei jedenfalls verhungern, als selbstständiger Handwerker müßte er aber sehr vorsichtig sein, denn, es giebt auch schlechte Menschen unter den Socialdemokraten. An ihn habe man (der Redner spricht hier mit gehobener Stimme) während seiner Zeit als Arbeitervertreter Forderungen gestellt, welche dahin gingen, daß er mindestens 99 Meinde hätte leisten müssen. (Lebhafte Bewegung.) Und dabei spricht man von Moralität, man verlangt, der Arbeitervertreter soll Alles hinnehmen und nicht klagen — für solche Moralität danke er. Ordnung müsse gehalten werden, wenn die Socialdemokratie Fortschritte machen wolle. Nicht durch wilde Gesticulationen erreiche man etwas, noch durch unflätige Flugblätter, die vertheilt worden sind. Man sagt, sie sind von Stöcker gekommen, wir wissen, woher sie gekommen sind. (Bewegung.) — Fast einstimmig wurde eine von Lade eingebrachte Resolution angenommen, in welcher die Versammlung erklärte, mit aller Kraft für die Wahl eines Arbeitercandidaten eintreten zu wollen. — In der Versammlung für den vierzehnten Bezirk in Wollhaupt's Salon waren die Gegner der Wahlbetheiligung ziemlich stark vertreten, auch der Redacteur der „Volkstribüne“, Herr Schippel, war anwesend; ebenso der bisherige Vertreter des Bezirks, Herr Witau. Dieser, wie der Schuhmachermeister Mehner, Gelblicher Schulze u. A. traten für Wahlbetheiligung ein, die mit Majorität beschloffen wurde.

[Wissenschaftliche Ausstellung der 61. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.] In Verbindung mit der vom 18. bis 23. September d. J. in Köln tagenden 61. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte soll gemäß Beschluß des Gesamt-Ausschusses auf vielseitigen Wunsch der Aussteller und Teilnehmer früherer Versammlungen eine Fachausstellung aus den Gebieten sämtlicher auf der Versammlung vertretenen Disciplinen stattfinden. Die Ausstellung soll alles Neue und Vollendete an Instrumenten, Apparaten, Präparaten, Forschungs- und Lehrmitteln umfassen und ist auf eine Dauer von etwa 14 Tagen berechnet. Folgende Gruppen sind in Aussicht genommen: I. Präzisionsmechanik (Physikalische Apparate). II. Mikroskopie und Photographie. III. Chemie, Pharmacie, Geologie, Mineralogie. IV. Naturwissenschaftlicher Unterricht. V. Geographie, wissenschaftliche Ausrüstung, Ethnologie. VI. Biologie, Entomologie, Anthropologie. VII. Laryngoskopie, Rhinologie, Otiatrie, Ophthalmologie. VIII. Innere Medicin, Elektrotherapie. IX. Chirurgie, Gynäkologie, Orthopädie. X. Zahnheilkunde. XI. Veterinärmedizin. XII. Hygiene. Anmeldebogen sind vom Schriftführer Dr. Elsbacher, Köln, Unter-Sachsenhausen 9, zu beziehen.

## Frankreich.

s. Paris, 30. April. [Der Ausfall der gestern stattgehabten drei Wahlen] bedeutet eine herbe Enttäuschung für die Boulangeristen: er beweist augenscheinlich, daß in den Departements, welche eine altbewährte republikanische Majorität in sich schließen, für sie keine Geschäfte zu machen sind. Jüre und Haute Savoie haben wiederum, wie früher, gemäßigste Deputirte in die Kammer entsandt; die Stimmzahl der Radikalen ist constant geblieben, während für Boulanger, für den trotz des officiellen Dementis des Protecomités in den beiden Wahlkreisen die zügelloseste Propaganda gemacht wurde, nur einige wenige Stimmen abgegeben wurden. Der Sieg, den die Opportunisten, oder vielmehr die gesammten Republikaner, somit am gestrigen Tage errungen und der durch die trotz der Concurrenz der Radikalen und Monarchisten erfolgte Wahl Charles Ferry's zum Senator des Vogesen-Departements noch glänzender wird, ist zweifellos ein gutes Zeichen; er ist um so bedeutungsvoller, als er noch unter dem Eindruck der von Rouvier abgegebenen Erklärungen davongetragen wurde, daß Angesichts der casaristischen Bestrebungen die Forderung der aufrichtigen Republikaner: „Keine Verfassungsänderung, keine Kammerauflösung“ sein müsse. Indessen muß die Bedeutung dieses Triumphes nicht überschätzt werden: daß vor den Hochburgen der republikanischen Parteien, in Jüre, Vosges und Haute Savoie, wie bereits zuvor in dem radikalen Marseille, der Boulangerismus zurückweichen mußte, ist ja recht erfreulich; aber dies läßt doch immerhin noch die Thatfache bestehen, daß alle unbefriedigten und noch nicht fest an die Republik angeschlossenen Elemente mit den ihr direct feindlich gegenüberstehenden sich zum Sturze der bestehenden Ordnung verbunden und um Boulanger geschart haben. Man kann die gestern

stattgehabten Wahlen als Anfang einer neuen Aera, eines Zurückgehens des Boulangerismus nicht mit absoluter Sicherheit bezeichnen. Esens schon nicht wegen der politischen Vorgeschichte dieser Departements, die immer gut republikanisch waren, dann aber muß man auch in Rücksicht ziehen, daß die Wahlbetheiligung eine verhältnismäßig sehr schwache war, daß über die Hälfte der Wähler sich des Votums enthalten haben. Wenn man nun auch die Majorität dieser Absentisten für die Monarchisten in Anspruch nehmen muß, deren Candidaten hier gewöhnlich zwischen 15—30000 Stimmen auf sich vereinigen, während dieses Mal keiner aufgestellt war, so wird man sich doch zu dem Zugeständniß bequemen müssen, daß, wenn Boulanger nicht durch sein Protecomité seine Candidatur desavouirt hätte, die 2000 Stimmen in der Jüre bezw. die 1000 in Haute Savoie, die er erhalten, ganz bedeutend verstärkt worden wären, ja daß er vielleicht mit Hilfe der Conservativen eine gefährlich hohe Minorität für sich gehabt hätte. — Indessen man rechnet in politischen Verhältnissen, wie die heutigen in Frankreich sind, nicht mit Hypothesen! Das gestrige Wahleresultat ist für die Opportunisten günstig und hat deshalb dieselben moralisch nach den vielen Niederlagen, die sie in letzter Zeit erlitten, wieder gekräftigt! Da fürs Erste, bis auf die Stadtverordnetenwahlen, bei denen der Boulangerismus wohl nur wenig zum Vorschein treten wird, keine neuen Befragungen der öffentlichen Meinung stattfinden, so dürfte die Wirkung dieser Wahlen für längere Zeit nachhaltig sein. Es bleibt nun abzuwarten, wie das Cabinet Floquet sich dem Verfassungsrevisionsantrag gegenüberstellen wird, welchen die Opportunisten absolut verwerfen. Spricht sich das Ministerium für einen vorläufigen Aufschub aus, so scheint es neuerdings nicht unwahrscheinlich, daß die Radikalen und die äußerste Linke ihm nicht Opposition machen und so mit den Opportunisten das Cabinet gegen Conservativen und Boulangeristen halten werden. Indessen ist das Alles noch in tiefster Dunkel gehüllt. Glücklicher Weise ist ja den Deputirten 14 Tage Zeit gelassen, sich über diese Frage klar zu werden.

## Provinzial-Beitrag.

Breslau, 3. Mai.

• Militärisches. Die in der heutigen Morgennummer unter „Militärisches“ gebrachte Notiz ist dahin zu berichtigen, daß bei den bisigen Infanterie-Truppentheilen die Compagnie-Vorstellungen beendet sind und das Bataillons-Exercieren begonnen hat. Das Regiments-Exercieren findet bekanntlich erst zu Beginn der Herbstübungen statt.

— d. Breslauer Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung. In der am 1. d. M. unter dem Vorsitz des Diakons Schwarz abgehaltenen Generalversammlung wurde zunächst dem Kassirer, Kaufmann Gust. Scholz, für die gelegte Rechnung, welche eine Einnahme von 7879,59 M. und eine Ausgabe von 4680,87 M. aufweist, Decharge erteilt. Aus den vom Vorsitzenden gemachten Mittheilungen über die Thätigkeit der Gustav-Adolf-Stiftung ist hervorzuheben, daß im Jahre 1885/86 die vom deutschen Hauptverein vertheilten Unterstützungssummen 812 017,81 M. betragen. Bei dem am 28. und 29. Juni v. J. zu Gleiwiß abgehaltenen Feste des schlesischen Hauptvereins erhielt die Gemeinde Wansen bei Ohlau die Liebesgabe in Höhe von 312,85 M. zum Kirchbau. Die Gemeinden Golaßowitz und Ralsdorf erhielten vom schlesischen Hauptverein Zuwendungen von je 500 M. zum Pfarrhausbau bezw. Kirchbau, außerdem je 30 Mark vom Zweigverein Breslau und je 10 M. vom Zweigverein Oels. Der Zweigverein Breslau hat im abgelaufenen Rechnungsjahre einen Baarbestand von 3198,72 M. und seine Mitgliedszahl ist auf 700 gestiegen, eine für Breslau freilich noch recht kleine Zahl. Von der verw. Frau Kretschmer-Becker Susanna Fabian ging dem Verein ein Legat von 75 Mark zu. Zur Vernehmung des Schulhausbaufonds in Oßwitz sind dem Vorstande von ungenannten Personen 200 und 100 Mark, vom Rector Fechner zum Ankauf an seinen verstorbenen Bruder, den Pastor prim. Fechner, 300 Mark übermittle worden, so daß der genannte Fonds jetzt auf 2237,50 Mark angewachsen ist. Die Gründung dieses Fonds und die in Folge dessen seitens der königlichen Regierung in Oßwitz in einem gemeinethen Grundstück bereits eröffnete und von etwa hundert Kindern besuchte evangelische Schule sind in erster Linie ein Werk des bisigen Zweigvereins, der dadurch den Uebelfand beseitigt hat, daß in einer vor den Thoren Breslaus belegenen Ortschaft über 80 ev. Schüler die kath. Ortschule, die auch nicht mehr Schüler zählt, seit Jahren besuchen mußten. Der Breslauer Frauen- und Jungfrauen-Verein der Gustav-Adolf-Stiftung veranlaßte im verfloffenen Vereinsjahre 1523 M., wovon 890 M. zur Unterstützung armer Confirmanden in der Diaspora, zur Ausschmückung von Kirchen zc. und 300 M. zum Schulhausbau in Oßwitz gezahlt wurden. Zu dem am 26. Juni c. in Trachenberg stattfindenden Gustav-Adolf-Fest wurden sodann deputirt die Herren: Pastor prim. Nag, Subsenior Schulze und Kaufmann Gustav Scholz, zu deren Stellvertretern: Diakonus Just und Diakonus Schwarz. Das diesmal dem Vereine zur Vertheilung zuzuführende Drittheil beträgt 1066 M., welches auf Vorschlag des Vorstandes in folgender Weise vertheilt wird: 90 M. für die Liebesgabe; 60 M. für die auf der Hauptversammlung bei der Concurrenz um die Liebesgabe leer ausgehenden Gemeinden, 100 M. zum Bau eines Schulhauses in Steine, Kreis Breslau; 50 M. als Zuschuß zum Gehalt für den ev. Lehrer in Pöslanowitz bei Breslau; 60 M. zur Vernehmung des Pfarrdotationsfonds zu Kirchberg, Kr. Falkenberg; 60 M. zur Unterhaltung der evang. Schule zu Mittelsteine, Kr. Glatz; 60 M. zum Schulhausbaufonds in Trembschau, Kr. Kreuzburg; 75 M. zum Bau einer ev. Capelle in Wamowitz, Kr. Leobschütz; 75 M. zur Tilgung der aus dem Kirchbau resultirenden Schulden in Jägrze; 60 M. zur Vernehmung des Pfarrdotationsfonds in Guttentag; 75 M. zum Kirchbau in Wansen; 75 M.

## Kleine Chronik.

Die Boulanger-Relfe. Die Boulangeristen tragen jetzt als Erkennungszeichen dunkelrothe Relfen im Knopfloche. Neu ist die „Mode“ aber keineswegs, denn Alphonse Karr schrieb schon vor Jahren: „Wie die Lüste und das Weibchen, so hat auch die Relfe eine wichtige Rolle in unseren inneren Zwistigkeiten gespielt. Im Jahre 1815 z. B., wenige Tage nach der Einsetzung der zweiten Restauration, wurde die rothe Relfe das Sammelzeichen der Anhänger Napoleons. Dagegen trachten die Royalisten, und namentlich die königlichen Gardes und die Pagen, weiße Relfen an. Zwischen beiden Parteien kam es manchmal zu blutigen Zusammenstößen.“

Die Musikausstellung in Bologna. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Bologna, 29. April: Die internationale Musikausstellung, die hier zur Feier des 800jährigen Jubiläums unserer Universität stattfindet, wird am 6. Mai, Mittags, in den Gartenanlagen, genannt Giardino Margherita, eröffnet. Noch herrscht in den Ausstellungsräumen jenes ansehnliche Wirrwarr, das jeder Ausstellung vorhergeht; bald aber wird sich dasselbe in volle Ordnung und Schönheit verwandeln. Gleichzeitig wird das Comité eine Anzahl großer Musikaufführungen veranstalten. Zunächst wird von Ende Mai bis Anfangs Juli eine Reihe von Concerten gegeben, in welchen zu Gehör gebracht werden: Das Oratorium „Elias“ von Mendelssohn (in italienischer Sprache), Psalm von Marzello, Miserere von Zomelli und Ave Maria von Donizetti. An der Spitze dieser Unternehmung unserer Stadt steht Boito, der Componist des „Mephisto“; das Ehrenpräsidium hat Verdi übernommen. Seit Monaten wird in Bologna gereinigt, gehämmert, gemischt, um den König und die Königin, die sich zur Eröffnung der Ausstellung einfinden, sowie die Fremden würdig zu empfangen, von denen ein großer Zug aus allen Ländern erwartet wird. Die Stadt mit ihren Kunswerken, ihren interessanten Bauten und den anmutigen apenninischen Hügeln, die von einer Seite Bologna begrenzen, wird sicher auf alle Besucher einen erfreulichen Eindruck üben.

Verschnittet. Aus Paris, 1. Mai, wird uns geschrieben: Dieser Tage wurde ein Brunnengraber, der in der Nähe von Germaise (Seine-et-Oise) beschäftigt war, mit den Gerüsten, die er eben befestigte, in die Tiefe hinuntergerissen und verschüttet. Die Bauten waren in einem beweglichen Sandboden vorgenommen worden, der in dem Augenblicke wich, da man sich das Mörtel zur Befestigung gethan zu haben meinte. Von den 65 Metern Tiefe des Brunnens sind in der That 21 schon fertig ausgemauert, 12, von der ersten Abtheilung durch einen

Bretterboden getrennt, in der Vollenbung begriffen, der Rest aber ist nur verzinnt. Hier stand der unglückliche Joseph Detilleux, als das Gerüst unter ihm zusammenbrach und er mit Balken und Brettern in die Tiefe stürzte. Diese scheinen nun eine Art Verfallag gebildet zu haben, in dem er wunderbarer Weise noch lebt. Er antwortet auf das Aufen der oben Stehenden. Geniesolaten von Versailles sind damit beschäftigt, den Brunnen freizumachen. Er hört dies und bittet sie flehentlich, sich zu beugen. Wahrscheinlich würde der Muth des Verzweifels den sinken, wenn er wüßte, daß die Erlösung erst in mehreren Tagen möglich sein wird, nicht direct von oben, weil hier neue Sanddrüßungen unvermeidlich wären, sondern durch Höhlung eines Seitenganges. Inzwischen ist es gelungen, Blechröhren bis zu ihm hinunter zu leiten. Dieselben dienen als Sprachrohr und auch zur Beförderung von Lebensmitteln. Gestern wurden ihm auf diese Weise in geschlossenen Büchsen Fleischbrühe, Schokolade, eine Kerze und Streichhölzer zugestellt. Eine Weile antwortete er nur durch Stöhnen auf alle Fragen, dann aber, als die Nahrung ihn gestärkt zu haben schien, ließ er sich in deutlichen Worten vernehmen, um die Bitte zu wiederholen, man möchte ihn aus der Gruft erlösen. Soldaten und Erdarbeiter löten einander Tag und Nacht ab und der Bruder des Detilleux verläßt nicht die Stelle, wo er von Zeit zu Zeit einige Worte mit dem Verschütteten wechseln kann.

Das Riesische astronomische Observatorium. Nachdem das Gebäude vollendet und das Nientelestroph aufgestellt worden ist, hat es sich herausgestellt, daß das Gebäude, welches fast 3 Millionen Mark kostete, seinem Zwecke nicht entspricht. Die Architekten erklären, daß ein Theil heruntergerissen und neu aufgebaut werden muß.

Wie man sich an das Tragen einer Canüle gewöhnen kann, so daß man schließlich der künstlichen Athmungsmethode vor der natürlichen den Vorzug giebt und auf die Canüle gar nicht mehr verzichten mag, dafür liefert eine Zuschrift, die das „B. Ztg.“ erhält, einen interessanten Beleg. In Wolfenbüttel verstarb vor längerer Zeit im Alter von 52 Jahren ein dortiger Bürger, der von seiner Militärzeit an bis zu seinem Tode eine silberne Canüle getragen und sich dabei stets der besten Gesundheit erfreut hatte. Als Soldat in Braunschweig hatte sich der Betreffende eine starke Erkältung der Luftwege zugezogen, die in die fogen. „häutige Bräune“ ausartete. Im höchsten Krankheitsstadium, als der Erstichungsstich einzutreten drohte, erkrankte gerade noch rechtzeitig der damalige Oberstabsarzt P., um durch den Luftröhrenschnitt dem bereits mit dem Tode Ringenden das Leben zu retten. Die Wunde heilte rasch und vorzüglich, die Stimme kehrte zu ihrer früheren Kraft und Klarheit zurück

(allerdings mußte beim Sprechen die Oeffnung der Canüle durch einen Finger bedeckt werden), und so sehr gewöhnte sich der Mann an die Eigenthümlichkeiten des künstlichen Athmungsprocesses, daß er — und das ist das Merkwürdigste an der Geschichte —, als er circa fünfundsiebenzig Jahre lang die Canüle getragen und der Arzt ihm anbot, den Hals wieder in den früheren normalen Zustand zurückversetzen zu wollen, dieses dankend ablehnte. Er befand sich eben mit seiner Canüle ganz „comfortabel“.

Ein amüsanter Vorfall, der sich in Konstantinopel, wie der „Fr. Ztg.“ von dort geschrieben wird, vor einigen Tagen auf dem Amtszimmer des Chefs eines bedeutenden Staatsdepartements abspielte, bildet das Tagesgespräch unter den Stambuler Effenbis. Während der Amtsstunde erhielt der betreffende Pascha — den Namen wollen wir lieber verweigern — den Besuch einer Dame mit ihrem Knaben. Die Schöne hatte dem hochgestellten Manne offenbar sehr Wichtiges mitzutheilen; denn der Letztere beilegte sich, dieselbe in das anstößende Privatreibüro zu führen und dem Thürhüter einzuschärfen, daß er, der Pascha, während der Anwesenheit des Besuches für Niemand zu sprechen sei. Der Junge wurde im Amtszimmer sich selbst überlassen. — Nach einer Weile, die wohl lang genug war, um dem Bürglichen die Schüchternheit in der neuen Umgebung zu benehmen, erkante in sämtlichen Büreaus in rascher Reihenfolge die elektrische Schelle, welche die betreffenden Bureaus zum Pascha zu rufen bestimmt war. Beinahe zur selben Zeit erschienen dann auch die Herren — in etikettenmäßiger Weise geklopft von oben bis unten — vor der Thüre, an der Mehmed Alpa, getreu dem empfangenen Befehle, strengste Wache hielt. Den ersten Vorstellungen jener, die seinen zum Pascha befohlen worden, hielt Mehmed nicht lange Stand. Die Thüre wurde geöffnet, ein Bureauchef nach dem andern betrat das Zimmer; aber welche Ueberraschung! — Auf dem Stuhle des Chefs stand der Kleine und drückte auf die Knöpfe, die so herrliche Töne von sich gaben; auf der Thürschwelle des Seitenganges stand der Pascha mit faum verhaltenem Grinsen, und dahinter die Schöne, in einer Verlegenheit, die man nicht zu beschreiben braucht. Auch nur einen einzigen Augenblick zeigte sich Erstaunen auf den Gesichtern der Untergebenen, sofort nahmen deren Züge wieder die gleichgültige Ruhe an und in weniger denn einer Secunde standen die Beys vor ihrem Vorgesetzten mit niedergebückten Augen und mit auf dem Bausche gekreuzten Händen, so demüthig und theilnahelos, als ob nicht das Geringste vorgefallen wäre. — „Tschotschuk oinadi, aw idersiniz.“ (Das Kind hat gespielt, entschuldigt) — sagt der Pascha — und weg waren die ungeliebten Gäste, so schnell wie sie erschienen waren.



zum Kirchenbau in Patschau; 75 M. zum Bau einer evang. Capelle in Mattwitz, Kr. Oslau; 75 M. zum Bau einer evang. Kirche in Schreiberhau; endlich 75 M. zur Tilgung der durch den Schulhausbau entstandenen Schulden in Carlowitz, Kr. Breslau. Zum Schluß der Versammlung fand eine freie Besprechung statt.

### Die Enthüllung des Eichendorff-Denkmal in Reiffe.

Heute Nachmittag 3 Uhr erfolgte, vom prächtigsten Frühlingswetter begünstigt, die feierliche Enthüllung des Eichendorff-Denkmal auf dem Plage vor dem vom Dichter bis zu seinem am 26. November 1857 erfolgten Tode bewohnten Hause. Nachdem die zu der Feierlichkeit erschienenen Damen auf einer eigens errichteten Tribüne Platz genommen, das Comité, sowie die eingeladenen Gäste, darunter die Spitzen der Behörden, die Generalität, sowie das übrige Offiziercorps der Garnison, die Geistlichkeit beider Confessionen vor dem noch in der Hülle verborgenen Denkmal Aufstellung genommen hatten und nachdem unter Vorantritt der Capelle des 2. Ober-schlesischen Infanterie-Regiments Nr. 23 die Gesangsvereine Eintracht, Lieberfranz, Liebertafel und Männergesangsverein sich nach dem Denkmalplatze im Festzuge begeben hatten, wurde zunächst von der Musikcapelle die Festouvertüre von Lohsing vorgetragen. Sodann sangen sämtliche Gesangsvereine das Lied „Anfang“, von Eichendorff. Hierauf trug Herr Lehrer Reinekt (Wilo vom Walde), den von ihm gedichteten Prolog vor, der folgenden Wortlaut hatte:

Es schauet das Volk in freudigem Gedränge  
Sich um die Stätte, die ihm heilig gilt,  
Im Jubelton erbauden Lieberfranz,  
Und jeder Klang aus vollem Herzen quillt.  
Die Hülle fällt! Aus festlichem Gepränge  
Grüßt endlich uns des edlen Sängers Bild,  
Der, liebesfroh, in seinen letzten Tagen  
Sein Zelt in unsrer Mitte aufgeschlagen.

Wie sah man ihn im Dienste der Parteien  
Als Söldner stehn, erstrebend Ruhm und Ehr' —  
Gefungen hat er von den ewigen Dreien:  
Von Gott, Natur und Liebe, heilig-gehr.

Drum, was uns sonst auch immer mag entzweien:  
Hier trennt uns keine nied're Schranke mehr.  
Uns allen sang er seine gold'nen Lieder,  
Bereit drum legen wir den Kranz hier nieder.

Welch' buntes Treiben und geschäftig Regen  
Die Welt entlang an diesem Maientag!  
Der Morgensohn zieht der Burch entgegen,  
Den's in der Heimat nimmer leiden mag.

Der fromme Landmann freuet des Himmels Segen  
In's Ackerfeld am grünen Waldehang, —  
Und überall, wo Kräfte sich entfalten,  
Sieht man den Frühling seinen Einzug halten.

Im Wiesengrunde rinnt das Bächlein leise,  
Am Berghang sprießen Blumen still hervor,  
In blauer Luft flutet schwebend seine Weise  
Ein leiser, trübender, froher Liederchor.

Die holde Jugend schlingt im bunten Kreise  
Den Ringelreihn beglückt vor Haus und Thor.  
Das ist die Zeit, den Sängern schön zu ehren  
Und seines Ruhmes Preis auf's Neue zu mehr'n.

Wie herrlich ist sein Saitenspiel erklingen  
Von Lieb' und Lust, von Berg und Wald und Feld!  
Als froher Spielmann hat er stets gelungen  
Auf Weg und Sieg von Gottes schöner Welt.

Und wo den vollen Becher Zwei geschwungen,  
Hat er sich stets als Dritter zugesellt.  
Nur selten hielt ein Gram sein Herz umfassen —  
Ein neuer Tag: und alles war vergangen!

Doch hat er uns gelehrt: mit vollem Herzen  
Im Volk zu stehn, ein edler Mann der Zeit!  
In eigner Brust zu fühlen fremde Schmerzen,  
Mit Balsam lindern jedes fremde Leid.

Das ist der Mann, dem hier im jungen Märzen  
Dies eh'rne Denkmal ward zum Ruhm geweiht.  
Stolz dürfen wir ihn laut den Unfern nennen,  
Da wir ihn ganz, im tiefsten Wesen kennen.

Nur wenig Schritte sind's, allwo im Schatten  
Von St. Jerusalem, dem stillen Hain,  
Vor Jahren wir den Greis, den lebensmatten,  
Gebettet still zur letzten Ruhe ein.

Dort ruh'n vereint die treuen Ehegatten  
Im Gottesfrieden unter'm Marmelstein.  
Der Sängers Harb' — sein Lied kann nie ersterben:  
Um neue Liebe muß es ewig werden.

Nach dem Vortrag des Prologs ergriß Bildhauer Seger aus Breslau, welcher die Büste Eichendorffs für das Denkmal modellirt hat, das Wort und übergab das Denkmal mit einer kurzen Ansprache, während welcher die Hülle fiel, an das aus dem Stadthausbaurath, Justizrath Grauer, Garnisonverwaltungs-Bauinspector Kahrstedt, Bauath Rösener, Regierungsrath Täglichsch und Bürgermeister Warmbrunn bestehende Denkmalscomité. In einer ausgezeichneten Rede gedachte Rechtsanwält, Justizrath Grauer der literarischen Verdienste Eichendorffs und übergab das Denkmal im Namen des Comité's der Stadtbehörde. Herr Bürgermeister Warmbrunn gab das Versprechen, dem Denkmal den treuen Schutz angedeihen zu lassen, und empfahl es zugleich der Obhut der Bevölkerung. Der Redner hob hervor, daß eigentlich beschlossen war, die Enthüllung am dem hundertjährigen Geburtstag des Dichters am 10. März d. J. zu begehen, daß die Feier aber in jenen traurigen Tagen hätte unterbleiben müssen. Leider könnten die Versammelten sich angesichts des Gesundheitszustandes des Kaisers Friedrich auch heute noch nicht einer frohen Feststimmung hingeben. Möge Gott der Allmächtige ein Wunder wirken und den Kaiser gelinden und noch lange leben lassen. Redner schloß mit einem von den Versammelten begeistert aufgenommenen Hoch auf Kaiser Friedrich, worauf die Anwesenden entzückt das erste Vers der Nationalhymne sangen. Von den anwesenden vier Gesangsvereinen wurde nunmehr noch das Lied „Abschied vom Walde“ von A. Zimmermann gesungen, worauf die schöne und erhebende Feier mit dem durch die Musikcapelle vorgetragenen Triumphmarsch schloß. Noch lange aber umstand ein großer Theil der Versammelten das Denkmal, um es zu betrachten. Dasselbe besteht aus einem die bronzen Büste Eichendorffs tragenden Postament aus grünlich-schwarzem Marmor, welches auf einem Sockel von Granit steht. Auf der vorderen Seite befindet sich die Inschrift: „Johes Freiherr von Eichendorff 1788 — 1857“. Unmittelbar nach der Feierlichkeit wurden zwei Kränze an dem Denkmal niedergelegt, einer von der Stadt, einer von dem Lehrer Reinekt (Wilo vom Walde) im Namen der Breslauer Dichterschule. Der ursprünglich für heute Abend in Aussicht genommene Festcommers ist in Anbetracht der Krankheit des Kaisers unterblieben.

### Aus den Nachbargebieten der Provinz.

• Posen, 2. Mai. [Auf die Beileids- und Ergebenheits-Adresse,] welche der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Posen an Seine Majestät den Kaiser und König gesandt hatten, ist aus dem kaiserlichen Cabinet folgendes Antwortschreiben eingetroffen: Berlin, den 24. April 1888. Seine Majestät der Kaiser und König haben Ihre Adresse empfangen und sind von dem Ausdruck Ihrer tiefen Trauer bei dem Heimgange Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm, Allerhöchste Ihres innigstgeliebten Herrn Vaters, sowie von den daran geknüpften Huldigungen der Liebe und Treue, welche Sie Sr. Majestät, dem neuen Landesfürsten, vertrauensvoll entgegen bringen, wohlthuend berührt worden. Seine Majestät haben mich zu beauftragen geruht, Ihnen für Ihre warme Theilnahme und für Ihre loyale Gefinnung im Allerhöchsten Namen aufrichtigen Dank auszusprechen. Der Geheimen Cabinetsrath Virkl. Geheim Rath v. Wilmonski.

• Posen, 2. Mai. [Gutsverkauf.] Heute fand der gerichtliche Verkauf des Herrn von Jarkowski gehörigen Dominiums Lowencice, unweit Schrimm, statt. Ein Herr Knobloch kaufte die Besitzung für 336 000 Mark. Von der Ansiedlungs-Commission war Herr Regierungs-Assessor Steinicke erschienen. Wie verlautet, will Herr Knobloch Lowencice der Ansiedlungs-Commission verkaufen.

### Telegramme.

#### Vom Kaiser.

(Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

• Berlin, 3. Mai, 1 Uhr Nachm. Das Fieber stieg gestern Abend bis 38,5 Grad. Die Nacht war zuerst unruhig. Das Fieber sank zeitweise bis 37,8 Grad, nach etwas Schlaf sogar am Morgen bis 37,3 Grad. Die Canüle wird stündlich gewechselt. Die Mattigkeit hält an, der Appetit ist jedoch befriedigend. Der Kaiser verläßt das Bett, aber nur um es mit dem Lehnstuhl zu vertauschen.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 3. Mai, 10 Uhr 35 Min. Bulletin von 9 Uhr Vormittags: Bei sehr niedrigem Fieberstand ist heute das Allgemeinbefinden des Kaisers verhältnismäßig befriedigend.

Berlin, 3. Mai, 12 Uhr 50 Min. Nachm. Heute Morgen war die Temperatur des Kaisers normal; die Nacht war größtentheils recht gut, das Allgemeinbefinden ist befriedigend, der Appetit reger. Der Kaiser befand sich bereits bald nach 10 Uhr im Lehnstuhl am Fenster des Arbeitszimmers und darf den größeren Theil des Tages außer Bett zubringen.

Berlin, 3. Mai, 8 Uhr 40 Min. Die Kaiserin Victoria ist mit der Prinzessin Victoria in Begleitung des Oberpräsidenten von Baden und Seckendorfs um 7½ Uhr per Extrazug nach Wittenberge abgereist.

Wittenberge, 3. Mai. Die Kaiserin traf mit Prinzessin Victoria und Gefolge um 9 Uhr 10 Minuten hier ein, wurde von dem Provinzial-, Kreis- und städtischen Behörden, sowie dem Offiziercorps des 11. Ulanen-Regiments empfangen und von einer großen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Nach der Vorstellung am Bahnhofe fuhr die Kaiserin mit der Prinzessin durch die prachtvoll geschmückte Bahnhofstraße unter dem Jubel der Bevölkerung nach Elbfahren, stattete dort dem Diafonienhause einen Besuch ab, begab sich sodann an Bord des Regierungsdampfers „Hermes“, welcher gegen 10 Uhr die Anker lichtete, um nach dem Ueberschwemmungsgebiet der preignitischen Elbniederung zu fahren.

Rom, 3. Mai. Baccarini bringt in der heutigen Kammer Sitzung einen von 12 Abgeordneten, darunter Seidmishoda, unterzeichneten Antrag ein, laut dessen sich die Kammer belobigend über die Tapferkeit der Armee und Marine ausdrückt. Die Militärpolitik an der Küste des Rothen Meeres wird dem Nationalinteresse nicht entsprechend und geboten erachtet und daher die Regierung aufgefordert, die Truppen von der Küste des Rothen Meeres zurückzuziehen.

Rom, 3. Mai. Der Kronprinz machte Nachmittags eine Spazierfahrt und wurde überall lebhaft begrüßt. Zahlreiche Glückwünsche sind gestern im Quirinal eingetroffen. Der König besuchte alle bei dem Unfall Verwundeten. Dieselben befinden sich bereits besser, außer Lorenzo.

### Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 2. Mai, 12 Uhr Mitt. D.-B. 5,02 m, U.-B. + 1,06 m.  
— 3. Mai, 12 Uhr Mitt. D.-B. 5,01 m, U.-B. + 0,94 m.

### Handels-Zeitung.

Löwen i. Schl., 2. Mai. [Marktbericht von J. Gross.] Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte war ein regerer, bei stärkerer Zufuhr. Preise für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer avancirten und ist wie folgt per 100 Kgr. Netto bezahlt worden: Gelbweizen 17,40—17,80 M., Roggen 11,20—11,60 M., Gerste 10,50—12,00 M., Hafer, lang 10,80—11,00 M., Hafer, kurz 11,00—11,40 M., Erbsen 11,00 bis 12,00 M., gelbe Lupinen 6,80—7,40 M., Wicken 9,50—10,00 M., Roggenfutter 7,60—8,00 M., Weizenschale 7,40—7,60 M.

München, 1. Mai. [Wochenbericht über Margarin und Margarine von Gras & Adler, vertreten durch Paul Proskauer, Breslau.] Zu unveränderten Preisen herrschte in vergangener Woche gute Kauflust für Margarin. — Naturbutter erlitt abermals einen Preiserückgang; auch Margarine verkehrte ruhig. — Heutige Notirungen sind je nach Qualitäten für: Margarin 82—130 M., Margarine 80—130 Mark per 100 Kgr. Netto.

• Leipziger Disconto-Gesellschaft. Aus Leipzig wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben, dass die seitens der Actionäre der Gesellschaft vom Aufsichtsrathe verlangte Entschädigung nicht, wie gemeldet, 3½ Mill. Mark, sondern nach der Klageschrift des Rechtsanwalts Nienholdt 14 521 000 M. beträgt. Ausserdem verlangen die Kläger die Zahlung von 6 pCt. Zinsen vom Tage der Klagezustellung an.

• Vom oberschlesischen Eisenmarkte. (Bericht vom 2. Mai.) Durch die auf dem Wege vernünftiger Selbsthilfe erreichte Interessen-Verschmelzung der einzelnen Zweige der Eisenindustrie Oberschlesiens sind so geregelte und solid fundirte Preis- und Absatzverhältnisse zur Geltung gekommen, dass über die Geschäftslage des Eisenmarktes kaum irgend etwas Bemerkenswerthes zu berichten ist. Die Hochofenwerke sind an den laufenden Roheisenlieferungen pro rata ihrer

4 Breslau, 3. Mai. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte Anfangs in animirter Stimmung für Laurahütte und österreichische Creditactien. Beide Effecten weisen gegen gestern bedeutende Coursbesserungen auf, während die anderen Gebiete zwar gleichfalls günstig lagen, ohne jedoch grössere Preiserhöhungen durchsetzen zu können. Später wurde die Tendenz überall schwächer; speciell verfiel das leitende Montanpapier, als Berlin matte Haltung mit dem Zusatze meldete „Gedrückt auf einen gegen Giers gerichteten Artikel der „Köln. Ztg.“. Schliesslich konnte sich der Markt zwar wieder etwas erheben, der Grundton blieb aber lustlos.

Per ultimo Mai (Course von 11 bis 1½ Uhr): Oesterr. Credit-Actien 140 3/8—1/8—140 1/4 bez., Ungar. Goldrente 78 1/8—78 bez., Ungar. Papierrente 68 3/4 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 100 1/2—3/4 bis 99 3/8—100 1/8—100 bez., Donnersmarchhütte Casse 47 5/8—3/4—47 5/8 bez., Oberschl. Eisenbahnbedarft Casse 82 1/4—82—82 1/4 bez., Russ. 1880er Anleihe 78 1/8—77 1/8 bez., Russ. 1884er Anleihe 91 1/2—3/8 bez., Orient-Anleihe II 50 3/8 Gd., Russ. Valuta 168 1/2—1/4 bez., Türkei 14 1/8 bez., Egypter 81 3/8 bez., Italiener 95 1/4 bez.

### Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 3. Mai 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 140, 60. Disconto-Commandit —, Fest.

Berlin, 3. Mai, 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 140, 40. Staatsbahn 94, 10. Italiener 95, —. Laurahütte 99, 50. 1880er Russen 78, —. Russ. Noten 167, 70. 4proc. Ungar. Goldrente 77, 90. 1884er Russen 91, 50. Orient-Anleihe II 50, 40. Mainzer 105, 80. Disconto-Commandit 192, 80. 4proc. Egypter 81, 10. Mexikaner 85, 90. Fest.

Wien, 3. Mai, 10 Uhr 15 Min. Oesterr. Credit-Actien 279, 20. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Marknoten 62, 25. 4proc. ungar. Goldrente 97, 62. Ungar. Papierrente —, —. Elbethalbahn —, —. Fest.

Wien, 3. Mai, 11 Uhr 5 Min. Oesterr. Credit-Actien 280, —. Ungar. Credit —, —. Staatsbahn 234, 30. Lombarden 77, 75. Galizier 206, 25. Oesterr. Silberrente —, —. Marknoten 62, 25. 4proc. ungar. Goldrente 97, 70. Ungar. Papierrente 86, 20. Elbethalbahn 165, 25. Sehr fest.

Frankfurt a. M., 3. Mai. Mittags. Creditactien —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Ungarische Goldrente —, —. Egypter —, —. Laurahütte —, —. Neueste Anleihe 1872 —, —. Italiener —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Egypter —, —.

London, 3. Mai. Consols —, —. 1873 Russen —, —. Egypter —, —.

Wien, 3. Mai. [Schluss-Course.] Berlin drückte. Cours vom 2. 3. 278 50 278 90 Marknoten 62 25 62 27 St.-Eis.-A.-Cert. 231 80 233 50 4proc. ungar. Goldrente 97 70 97 57 Lomb. Eisenb. 77 50 77 75 Silberrente 80 60 80 57 Galizier 205 50 205 75 London 126 90 126 80 Napoleonsd'or 40 03 1/2 10 03 1/2 Ungar. Papierrente 86 30 86 15

## Cours- O Blatt.

Breslau, 3. Mai 1888.

Berlin, 3. Mai. [Amtliche Schluss-Course.] Lustlos.

Eisenbahn-Stamm-Actien. Cours vom 2. 3. Mainz-Ludwigshaf. 105 90 105 50 Galiz. Carl-Ludw.-B. 83 50 83 70 Gotthardt-Bahn... 124 80 125 20 Warschau-Wien... 137 70 137 20 Lübeck-Büchen... 167 50 168 20 Mittelmeerbahn... 120 90 121 —

Eisenbahn-Stamm-Prioritäten. Breslau-Warschau... 52 40 52 90 Ostpreuss. Südbahn 113 90 114 50

Bank-Actien. Bresl. Discontobank 94 — 93 50 do. Wechselbank 97 70 97 70 Deutsche Bank... 158 50 158 90 Disc.-Command. ult. 192 70 192 40 Oest. Credit-Anstalt 140 — 140 40 Schles. Bankverein 113 70 113 60

Industrie-Gesellschaften. Brsl. Bierbr. Wiesner 42 60 42 50 do. Eisenb.-Wagenb. 127 20 126 60 do. verein. Oelfabr. 84 90 89 — Hofm. Waggonfabrik 118 — 119 70 Oppeln. Portl.-Cemt. 113 — 114 — Schlesiener Cement 188 50 185 50 Cement Giesel... 158 — 158 — Bresl. Pferdebahn... 133 — 134 — Erdmannsdorf. Spinn. 73 — 73 10 Kramsta Leinen-Ind. 132 50 132 60 Schles. Feuerversich. — 1975 — Bismarckhütte... 145 20 142 20 Donnersmarchhütte 47 20 47 20 Dortmund. Union St.-Pr. 71 70 72 40 Laurahütte... 99 20 99 90 do. 4 1/2% Oblig. 103 60 103 70 Görl. Eis.-Bd. (Lüders) 133 — 133 60 Oberschl. Eis.-Bed. 82 — 82 80 Schl. Zinkh. St.-Act. 133 — 133 90 do. St.-Pr.-A. 133 90 135 — Bochum-Gussstahl-Act. 152 20 152 10 Tarnowitzer Act... 29 40 29 70 do. St.-Pr. 77 — 78 — Redenhütte St.-Pr. 94 — 94 50 do. Oblig. 106 20 107 — O.-S.-Eisenind.-Ges. 175 10 — do. 100 Fl. 2 M. 160 05 159 75 Schl. Dampf.-Comp. 119 25 —

Banknoten. Oest. Bankn. 100 Fl. 160 50 160 50 Russ. Bankn. 100 SR. 169 10 168 30 Wechsel. Amsterdam 8 T... — 168 95 London 1 Lstrl. 8 T... — 20 38 do. 1 " 3 M... — 20 30 Paris 100 Frs. 8 T... — 80 55 Wien 100 Fl. 8 T... 160 45 160 35 do. 100 Fl. 2 M. 160 05 159 75 Warschau 100 SR. 8 T. 168 — 168 — Privat-Discont 1 1/8 %.

### Letzte Course.

Berlin, 3. Mai, 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Schwach. Russen matt.

Cours vom 2. 3. Oesterr. Credit. ult. 140 12 140 12 Mainz-Ludwigsh. ult. 105 87 105 37 Disc.-Command. ult. 193 — 192 25 Dtm. Union St.-Pr. ult. 72 25 72 25 Berl. Handelsges. ult. 154 25 153 75 Laurahütte ult. 100 — 99 62 Franzosen ult. 93 75 94 — Egypter ult. 81 50 81 — Lombarden ult. 35 62 36 — Italiener ult. 95 12 95 — Galizier ult. 83 12 83 12 Ungar. Goldrente ult. 78 — 77 87 Lübeck-Büchen ult. 168 25 168 62 Russ. 1880er Anl. ult. 78 25 77 75 Marienb.-Mlawkault. 56 37 55 62 Russ. 1884er Anl. ult. 91 75 91 12 Ostpr. Südb.-Act. ult. 95 12 94 12 Russ. II Orient.-A. ult. 50 37 50 25 Mecklenburger ult. 148 75 150 12 Russ. Banknoten ult. 168 25 168 —

### Producten-Börse.

Berlin, 3. Mai, 12 Uhr 25 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) Mai-Juni 177, 25. Septbr.-Oct. 180, 25. Roggen Mai-Juni 123, 75. Septbr.-Oct. 130, 75. Rübel Mai-Juni —, Septbr.-Oct. —, Spiritus 50er Mai-Juni 53, —, 50er August-Septbr. 54, 90. Petroleum loco 22, 60. Hafer Mai-Juni 121, 50.

Berlin, 3. Mai. [Schlussbericht.] Cours vom 2. 3. Weizen. Ermattend. Mai-Juni... 175 75 178 — Ruböl. Still. Mai-Juni... 45 60 45 60 Septbr.-Octbr. ... 178 25 179 75 Septbr.-Octbr. ... 46 10 46 10 Roggen. Ermattend. Mai-Juni... 123 50 123 50 Spiritus. Ermattend. Juni-Juli... 125 50 126 — loco (versteuert) 99 50 97 70 Septbr.-Octbr. ... 130 50 131 — do. 50er... 53 30 53 80 Hafer. Mai-Juni... 121 50 121 50 do. 70er... 34 — 34 80 Septbr.-Octbr. ... 123 50 123 50 50er Mai-Juni... 53 — 53 30 loco (verzollt) ... 11 75 11 05 August-Septbr. 70er 34 60 35 —

Stettin, 3. Mai. — Uhr — Min. Cours vom 2. 3. Weizen. Fest. Mai-Juni... 175 50 177 50 Ruböl. Ruhig. Mai-Juni... 47 — 47 — Juni-Juli... 177 — 179 50 Septbr.-Octbr. ... 47 — 47 — Roggen. Höher. Mai-Juni... 117 50 119 50 Spiritus. loco ohne Fass... — — — Juni-Juli... 120 — 121 — loco mit 50 Mark 52 — 52 50 Septbr.-Octbr. ... 125 50 127 50 Consumsteuerbelast. 52 — 52 50 loco mit 70 Mark 32 20 32 70 Petroleum. Mai-Juni 70er ... 33 — 33 50 loco (verzollt) ... 11 75 11 05 August-Septbr. 70er 34 60 35 —

Posen, 2. Mai. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne, Getreide- und Productenbericht.] Wetter: Schön. Die Getreidezufuhr war auch am heutigen Wochenmarkt schwach. Die Stimmung für Weizen und Roggen blieb eine feste und liessen sich beide Artikel zu höheren Preisen schlank placiren. Laut Ermittlung der Markt-Commission wurden per 100 Kgr. folgende Preise notirt: Weizen 18,00—17,60 bis 17,00 Mark, Roggen 10,80—10,40—10,00 M., Gerste 11,00—10,20 Mark, Hafer 11,00—10,40—10,00 Mark, Kartoffeln 4,60—3,80 M., Wicken — M., Lupi nen gelbe — Mark. — An der Börse: Spiritus höher. Gek. — Liter. Mai (50er) 50,50, (70er) 31,30, Juni (50er) 51,30, (70er) 32,00, Juli (50er) 52,00, (70er) 32,00, August (50er) 52,00, (70er) 33,20, September (50 er) 52,90, (70er) 33,50. — Loco ohne Fass (50er) 50,50, (70er) 31,30.



Verantwortlich f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratenthcil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.